

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien

Der „Christenbote“ erscheint monatlich mit einer Beilage: „Der Bote“ für die evangelische Frauenwelt Brasiliens und kostet jährlich 28000. Zu bestellen bei Verteilern und Pfarrern

29. Jahrgang.

Mai 1936.

Nummer 5.

Zum Muttertag.

Matthäus 19, Vers 13: Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und sie segnete.

Größer noch als durch den Einfluß auf den Mann ist die Macht der Frau in der Welt durch die Erziehung der Kinder. „Länder und Städte werden weiblich benannt und abgebildet; und wahrlich die Mütter, die der Zukunft die ersten fünf Jahre der Kinder erziehen, gründen Länder und Städte“ (Jean Paul). O ihr lieben Mütter! Wenn die neuere Seelenforschungslehre noch viel stärker als unsere Erfahrung schon es tat, das tiefe unverlierbare Haften, das ungeahnte Nachdenken und Auftauchen der Eindrücke und Erlebnisse aus Kindheit und Jugend uns vorführt; müßt Ihr nicht erbeben, ja erschauern in Stolz und Verantwortung zugleich? Welche Eindrücke von euch und eurer Art werden einst in euren Kindern haften? Etwa gar kein Eindruck weil ihr nie rechte Zeit für sie gehabt? Oder aber, daß ihr tüchtig in Wirtschaft und fürsorglich im Vorausbedenken wartet? Oder, daß ihr überall dabei, immer in Form sein, nichts Neues versäumen wolltet? Daß die Einrichtung eures Hauses blitze und blinkte über die innerste Richtung eures Denkens und Willens aber die Eurigen im Unklaren blieben oder sich allmählich nur allzu klar geworden sind? Christliche Frauen! Ob ihr wirklich alle fühlt, welch ein ungeheures Pfund vom Herrn euch gerade heutzutage anvertraut ist, daß ihr damit wuchert? Die religiöse, die kirchliche Sitte zerfällt oder ist zerfallen. Was die Kinder auf Straßen und sonst hören und sehen, verwirrt, verflacht oder verdirbt sie. Die Volkskirche wankt: verliert sie die Jugend, so ist sie zu Ende. Fühlt ihr da nicht d. h. dreifach, die zehnfach gestiegene Verantwortung und Bedeutung des christlichen Hauses, christlicher Mütter, christlicher Schwestern? Wir sprechen hier nicht von den Frauen und Mädchen aller Schichten, deren gesamtes selbstsüchtiges Gebaren eine Schande ist für unser Volk. Auch nicht von denen, die immer noch Zeit, Kraft, Geld, Gedanken verhandeln ohne einen Schimmer ihrer Verantwortung für ihr Haus und für das Gottesreich. Wir hören nur das unterirdische Rollen und Grollen der künstlich und frevelnd gezüchteten Religionsfeindschaft auch in deutschen Frauenherzen. Unnatürlich aber, fürchterlicher noch als der Mann ist eine Frau ohne Religion. Und wehe den Kindern unseres

Volkes und wehe unserm Vaterlande, wenn sie aufgezogen werden von glaubenslosen, haßerfüllten Müttern! Christliche Frauenwelt, was hast du der unheimlichen Begeisterung des Unglaubens entgegenzustellen? Nur hier und da ein paar gutherzige Werke? Ach, darauf kommts heute ja längst nicht mehr an. Jede Christengeneration hat den Beruf, Kämpfer Gottes zu sein gegen Leid und Sünde in der Welt. Und jede Generation hat die Pflicht, eine neue Generation solcher Gotteskämpfer zu schaffen — haben wir das als den eigentlichen Sinn unseres Daseins schon begriffen? Die aufschäumende Woge der Zerstörung muß eine Mauer finden, die sich ihr entgegenstemmt: „unverrückt, unerschütter, beharrend“, wie aus Stein und Eisen — und diese Mauer ist auch der Gattinnen-, der Mutter-, der Schwesterndienst der christlichen, jeder christlichen Frau. Und ob eine Frau allein stünde und sich selber machtlos erscheint: irgendwann und irgendwo kann auch sie schweesterlich helfen, dienen und Zeugin Christi sein. Hört ihr nicht wie die Bedrängnis der Kirche, wie die Not der Schule, wie die Verwilderung des Volkes und der Jugend, wie der Kampf bis aufs Messer, der dem Christentum angesagt ist, wie aus dem allen der Herr der Kirche wieder seinen Ruf ertönen läßt: Lasset die Kindlein zu mir kommen und auf die wartet, die sie ihm bringen: die Mütter.

Sonntagsgedanken.

Es ist ein wunderbar Ding, eine Mutter!
Andere mögen dich lieben,
Aber nur eine Mutter kennt dich.
Sie arbeitet für dich,
Sie hütet dich,
Liebt dich,
Verzeiht dir alles, was du auch tust
Denn sie versteht dich
Und begeht nur das einzige Unrecht,
Zu sterben und dich zu verlassen.

Baronin von Hutten. Aus dem Englischen.

Unsere Religionsbegriffe lernen wir bei den Männern, beten aber lernen wir bei der Mutter.

Wilhelm Heinrich von Riehl.

Die Erziehung wird größtenteils in den ersten sechs Jahren auf dem Schoß der Mutter vollendet. Was sich in späteren Jahren im Kinde entwickelt, hat die Mutter vielfach in den ersten Lebenstagen dem Herzen des Kindes eingepflanzt. Die Eindrücke, die in der frühesten Jugend der so weichen, biegsamen, für jeden Einfluß empfänglichen Seele des Kindes gegeben werden, werden so sehr zur anderen Natur des Kindes, daß sich später nicht mehr verwischen lassen.

Für besinnliche Leute.

Die Vogelmutter.

An einem niedrigen Abhang dicht an der stillen Landstraße hat die kleine Vogelmutter ihr Nestchen gebaut. Sie hat es hinter einem Grasbüschel versteckt, und wir hätten es neulich nicht entdeckt, wenn sie es uns nicht durch ihren plötzlichen Aufflug verraten hätte. Heute wanderten wir wieder denselben Weg, dieses Mal unterm Regenschirm. Wo war doch das Nestchen? Beinahe hätten wir es verpaßt. In der Nähe des alten Baumstamms war es doch. Und richtig! da saß auch die kleine Mutter, die Flügel über ihre Vögelin gebreitet. Ja, vier müssen es sein, denn neulich haben wir vier braun und weiß geprenzelte Eierchen gezählt. Mit ihren munteren Augen sah die Vogelmutter die fremden Menschen ängstlich an; doch sie wich nicht von ihrem Posten, galt es doch, ihre Kindlein zu schützen vor Sturm und Harm.

Ist das nicht ein Bild jeder Mutter? — denn die Rabenmutter ist doch die Ausnahme. Ob jung, ob alt, vor allem Unheil, vor jedem Unglück möchte sie ihre Kinder beschützen.

Der eine malt die Madonna, die ihr Kindlein herzt; ein anderer die lebensfrohe und tätige Mutter im Kreis ihrer heranwachsenden Kleinen; ein dritter die alte Mutter mit dem gebleichten Scheitel, der gefurchten Stirn, den welken Händen. Mutig und kräftig zeichnet er die junge Mutter, deren es bedarf schon Lebenskraft und Lebensmut, ein Herdchen Kinder großzuziehen. Liebevoll, die Hände gefaltet, Segen und Frieden auf dem Antlitz, gibt er uns die alte Mutter wieder. Bis an ihr Ende tut sie Mutterdienste, sie hört nicht auf, für ihre Söhne und Töchter, für ihre Enkelkinder zu sorgen, zu beten, sie zu segnen.

Jene Geschichte im alten Lesebuch von der Mutter die den steilen Felsen erklimmt, um ihr Kindlein aus dem Nest des Adlers zu retten, die weder Gefahr noch blutende Hände scheut und nicht zurückschreckt, wo mutige Männer versagen — jene Geschichte wiederholt sich immer wieder.

Und doch, das Bemuttern muß seine Grenzen haben. Wir alle kennen erwachsene Menschen, die sich unsicher und unselbstständig durch das Leben tasten, weil sie zu sehr und zu lange an der Schürze der Mutter gehangen haben.

Bis zum zwölften Jahr hat ja die Mutter so ziemlich das Wort. Sie ist die Lenkerin des jungen Menschenkindes. Das Kind muß zuallererst Gehorsam lernen. Eine verständige Mutter weiß ja, daß die Tochter, der Sohn auch ein Recht zu einer eignen Ansicht hat. Sie weiß, daß das alte Sprichwort „Children must be seen, but not heard“ nicht immer angebracht ist. Auch in diesen Jahren muß das Kind zur Selbstständigkeit erzogen werden. Man muß ihm allerlei Pflichten, Einkäufe und Aufträge anvertrauen. Sein Verantwortungsgefühl muß geweckt werden. Eine weise Mutter sagt nicht: „Ich mache die Arbeit lieber selber. Marie ist so ungeschickt, so langsam. Ich bin schneller fertig, wenn ich es allein mache“.

Wenn Mariechen glückselig ein neues Rezept aus der Kochstunde heimbringt und fragt: „O Mutter, Mutter, nicht wahr, ich darf heute einen Kuchen backen?“ wird diese den Wunsch nicht versagen. Und wenn der Kuchen mißraten sollte, wird sie nicht allzu sehr schelten und tadeln. Mariechens Enttäuschung ist ja ohnehin groß genug. Das nächste Mal wird es schon besser gehn. Da darf man aber auch das Loben nicht vergessen!

So mit Geldsachen. Wenn das Kind merkt: „Die Eltern trauen mir, sie glauben, daß ich mit ihrem Geld, das sie mir anvertrauen, redlich und gewissenhaft umgehen werde“, wird es die Eltern nicht so leicht hintergehen. Es wird vorsichtig, selbstständig und ehrlich sein.

In den ersten zwölf Jahren ist die Mutter wohl Herrscherin, dann aber, so erklärt Dr. Adler, der berühmte Psychiater, muß eine Mutter es lernen, langsam zurückzutreten, wenn sie ihr Kind liebhat. Das Kind muß Freiheit haben, seine Persönlichkeit, seinen Charakter, seine Gaben, seine Individualität zu entwickeln. Nur dann kann ein selbstständiger Mensch aus ihm werden.

Da können wir von der Vogelmutter lernen, deren Instinkt ihr sagt, daß ihr Kind das Fliegen nicht lernen kann, wenn es die eignen Flügel nicht gebraucht.

Dieses Zurücktreten ist nicht leicht. Es erfordert Takt, Selbstverleugnung, Entsagung und viel Weisheit von seiten der Mutter. Aber nur dadurch kann sie sich ihrer heranwachsenden Tochter, ihrem Sohn, ihrem Schwiegersohn, ihrer Schwiegertochter und den Enkelkindern anpassen. Und diese werden es ihr einmal zu danken wissen. Sie wird reichlich belohnt werden durch die Achtung und die Liebe ihrer Kinder und Kindeskinde.

Friedensbote.

Für Väter und Mütter.

epd. Dein Kind fragt dich.

„Mutter, sage mir doch, wie hoch ist der Himmel? Warum fällt die Sonne nicht vom Himmel? Und ob wohl auf dem Mond Menschen wohnen können, und warum...?“ „Aber, Kind, nun sei doch einmal still! Du machst mich ja mit deinen vielen Fragen krank. Woher soll ich denn das alles wissen?“

Freilich, die Verzweiflung der Mutter ist zu verstehen. Aber das Kind muß fragen, und gerade in den Warum-Fragen prägt sich sein Intelligenzgrad aus. Indem das Kind sich in die Welt hinemfragt, entstehen die ersten Grundlagen seiner geistigen und seelischen Bildung. Das Kind steht dem Rätsel Welt stauend und hilflos gegenüber. Die Mutter ist seine erste Lehrerin. Die frühe Kindheit ist eine Mutterschule.

Jergendein Erlebnis aus unserer Kinderzeit steht vor uns. Etwa: Ein Onkel kam zu Besuch und brachte Näscherlein mit. Ein belangloses Ereignis — und doch könnten wir es nachzeichnen, so greifbar nahe ist es uns. Auf den erwachsenen Menschen wirkt eine Fülle von Lebenseindrücken. Wer von uns weiß noch am späten Abend alles, was er am frühen Morgen erlebt hat? Bei dem kleinen Kind ist es anders. Seine Umgebung wechselt selten. Sein Leben ist eintönig. Der Erwachsene ist von Erlebnissen übersättigt. Das Kind hungert nach Erlebnissen. Was dem Erwachsenen selbstverständlich erscheint, wird dem Kinde zum bedeutsamen Erlebnis — ob es die Schneeflocken sind oder die Frühlingsblumen oder ein Familienbesuch oder ein Kamerad. Das Kind hat seinen eignen Gradmesser für die Bedeutsamkeit seiner Erlebnisse. Und weil das Kind nach Erlebnissen hungert, darum hat es immer offene Augen und Ohren, auch für das, was es nicht hören und nicht sehen soll. Ein einziger unbedachter Satz, ein einziger ungeeigneter Anblick kann die Kindesseele verwunden. Hier müssen die Mütter auf der Hut sein.

Es war am Heiligabend des Jahres 1917. Wir lagen in den Argonnen. Für den Nachmittag war in der Dorfskirche Christvesper angesetzt. Die Beteiligung war freiwillig. Aber sie kamen fast alle — die jungen Leute wie die grauhaarigen Familienväter. Warum kamen sie? Sie waren doch sonst nicht die treuesten Kirchenbesucher. Wie erklärt es sich überhaupt, daß die Christvespern Jahr für Jahr überfüllt sind? Man kommt ja nicht allein der Predigt wegen. Man will das Weihnachtsevangelium hören, das aus der Kindheit noch ferne herüberklingt. Sie kommen, um die Lieder zu hören und zu singen, die ihnen einst die Mutter sang.

Nun wird man dagegen einwenden: „Das ist noch kein Christentum“. Ganz recht. Aber wir wollen uns auch darüber klar werden, daß für unzählige Menschen der Glaube überhaupt nur in solchen Erinnerungen lebt. Das ist ganz gewiß kein bewußtes Christentum. Aber, wenn Gott es will, können diese gefühlhaften Erinnerungen einmal Wegweiser zum bewußten Christentum werden. Dem religionslos erzogenen Menschen fehlt dieses Erinnerungschristentum. Denn ihm fehlt die Mutter, die mit ihm das Abendgebet sprach, und die ihm die Weihnachtslieder sang. Die fromme Mutterschule kann durch keinen Religionsunterricht und auch durch kein Theologiestudium ersetzt werden.

Nochmals: Wie steht das Kind zur Welt? Es fragt sich in die Welt hinein. Es hungert nach Erlebnissen. Und was es erlebt, das gewinnt für seine Seele eine viel höhere Bedeutung und eine viel tiefere Einprägbarkeit als für den Erwachsenen. Die Kindheitserlebnisse entwickeln in der Menschenseele ein sehr starres Beharrungsvermögen, ganz besonders dann, wenn sie gefühlsbetont sind und mit Melodie oder Rhythmus zusammenhängen. Wenn wir träumen, so träumen wir oft von Kindheitserlebnissen. Denn sie haben die stärkste seelische Beharrungskraft.

So ist die Kindesseele erlebnishungrig, einprägsam, beharrungskräftig. Und die Mutter wird dem Kinde die Vermittlerin zur Welt. Das Kind hat zur Mutter das ganz große, ungebrochene Vertrauen.

So wird die Mutter zum Schicksal ihres Kindes. Sie in erster Linie bildet den Charakter ihres Kindes, soweit er nicht anlagemäßig, sondern erlebnismäßig bestimmt ist. Denn das Kind ist eben empfänglich, bildsam und erlebnishungrig. Niemand übt auf die Seele jemals wieder einen so starken Einfluß aus, wie die Mutter. Die Mutter bestimmt das innere Schicksal ihres Kindes.

In einer Aussprache hat mich einmal ein Arzt gefragt, wie die Theologie beschaffen sein müßte, welche die Mutter ihrem Kinde vermitteln solle. Darauf habe ich ihm geantwortet: Am allerbesten ist es, wenn die Mütter gar keine Theologie haben. Größer als alle Theologie ist der Glaube. Der Glaube der Mutter prägt sich in die Kindesseele unauslöschlich ein. Er mag späterhin manchmal verschüttet werden, aber in den entscheidenden Stunden des Lebens wird der Glaube, den die Mutter ihrem Kinde mitgab, wieder lebendig — wenn Gott dazu Gnade gibt.

Die Mütter tragen eine unsagbar große Verantwortung. Die Mütter sind das Schicksal des Volkes. Das gilt in erbgesundheitlicher Hinsicht. Aber es gilt ebenso in seelischer Hinsicht. Wir brauchen, um die Zukunft unseres deutschen Volkes nicht zu sorgen, wenn ein Geschlecht glaubensstarker Mütter heranwächst.

Auch die Arbeit der Mütter steht unter dem Wort des Neuen Testaments: „Irrt euch nicht. Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“.

Und unsere Kinder werden unsere Richter sein.

Für die Jugend.

epd. „Das Lied der Mutter.“

Dank des Dichters.

Auf unserem Hundertjahrsschränklein liegen Mutters Gebetbücher. Auf diesem merkwürdigen Glaschrank mit den drei Buchstaben J. M. K. 1803! Es ist gar kein alter Schrank. Aber dieser tischhohe, kleine Zierschrank, der noch immer in der Fenstercke hinter dem Sessel steht, ist mir immer heilig vorgekommen. Nicht etwa, weil ihn die Urgroßmutter zu ihrer Einsegnung erhielt, — o nein — meiner Mutter Gebetbücher liegen darauf. Sie sind genau so übereinander gelegt wie vor 40 Jahren, da ich sie zum ersten Male dort liegen sah. Zuerst als Grund das Neue Testament, darüber die Morgen- und Abendgebete und dann das Gesangbuch. Ich bekenne es ehrlich, ich habe sie nie in die Hand genommen, nie habe ich in ihnen geblättert. Ich habe sie auch nie vom Tisch dorthin getragen. Nur mit den Händen bin ich manchmal, wenn es die Mutter nicht sah, darübergegangen.

Wenn ich Mutters Gebetbücher liegen sehe und wenn sie hingeht, sie vom alten Schrank nimmt und sie auf den Tisch legt, beginnt das Lied der Mutter zu klingen. Man soll mich darum verstehen, wenn ich es für mich sage, für meinen Bruder und für dich, der du eine Mutter im Leben oder Tode hast — die kleinen Gebetbücher dort, Mutters Bücher, hat Gott in den Händen gewogen. Sie sind mir heilig!

Hans Christoph Kaergel.

Heute ist der 99. Geburtstag meiner Mutter. Ich habe ihr Bild mit einer Nelke geschmückt. Nun steht es vor mir auf dem Schreibtische und sieht mich an, wie ich hier sitze und an

sie denke und von ihr schreibe. Was würde sie sagen, wenn sie lebendig vor mir säße? Vielleicht würde sie es nicht sagen, gewiß aber denken: Gott sei Dank, daß er meine Bitten erhört hat! Ich war ihr Sorgenkind, aber nicht darum, weil ich das jüngste ihrer Kinder war, sondern weil sie früh merkte und erfuhr, daß unser Bluterbe in mir stärker war als in meinen Geschwistern. Zu diesem Erbe gehörte ein abenteuerlicher Sinn, der den Rausch des großen Erlebnisses und des tiefen Gefühls suchte, und der seltsamerweise mit einer Lässigkeit im Wesentlichen gepaart erschien. Ich bin mir darüber erst als reifer Mann klar geworden, aber meine Mutter muß das früh gewußt haben.

So oft ich darüber nachdenke, wie sie mich erzogen hat, immer erkenne ich mehr, wie ihre Erziehungsarbeit ein Kunstwerk war. Von meinem zehnten Jahre an, als mein mir im Alter nächster Bruder gestorben war, habe ich allein im Mittelpunkt ihres Denkens und ihrer Sorgen gestanden. Meine Geschwister waren erwachsen und gingen ihre eigenen Wege. Ihnen war als Kindern im Kommen und Gehen manche Freiheit zuteil geworden. Ich stand unter aufmerksamster Aufsicht und strengen Geboten. Ich fühlte fast körperlich die Zügel ihrer Leitung und wollte mir oft einreden, es sei nun Zeit, sie abzuwerfen, und überhaupt tue mir Freiheit not. Einmal war mir eine Erzählung „Kindesrecht“ von Helene Lange in die Hände gefallen. Ihren Inhalt habe ich vergessen, aber ich erinnere mich, daß ich mit dem Heftchen zu meiner Mutter ging und ihr sagte, diese Geschichte müsse sie lesen. Sie warf einen Blick hinein, dann gab sie es mir lächelnd zurück und sagte: „Geh nur mit deiner Geschichte. Ich weiß, was das Recht der Kinder ist.“ Für sich setzte sie hinzu: „Da will mir nun dieser Bengel schon mit weisen Lehren unter die Augen gehen!“

Ich muß noch sagen, daß meine Mutter in unserer Stadt in hohe A ansehen stand. Es war doch eine Zeit, wo sich jeder über jeden erhob, der weniger hatte als er. Es war die Zeit, wo man die Armut verachtete. Deutschland ging damals durch seine Parvenü-Zeit. Vor meiner Mutter hatten auch die reichen und reichsten Leute der Stadt die ehrlichste Achtung. Wenn ich mir vorstellen will, wie man Armut mit Würde tragen kann, so steht immer meine Mutter vor mir. Sie war eine rechte Frau und Mutter, und es war kein Falsch in ihr. Das hat ihr Gott gelohnt. Die Liebe, die von ihr ausging, kam von den Menschen zu ihr zurück. Wie muß man dankbar sein, wenn man solche Mutter hatte! Das Härteste ist, daß man sie einmal verlieren muß.

August Winnig.

Meine Mutter war nur von Gestalt und Körperkraft eine ganz kleine, schwache Frau. Ihre Seele jedoch war die einer großen Heldin. Sie war eine der Millionen stiller und schlichter Mütter des Volkes, die in christlicher Erkenntnis ihres Schicksals das Wort mit Blut und Leben zur Wahrheit machten: Besser Unrecht leiden wie Unrecht tun!

Ich kniete vor dem Bildnis meiner toten Mutter und erneuere den Schwur, den ich als kleiner Junge fest in mein Herz prägte: stark und groß zu werden, um ein Kämpfer zu sein für das Recht der Mutter auf ihr mütterliches Glück!

Heinrich Lersch.

Meine Mutter hat gelebt, solange sie ihren Acker bebauen und uns die Heimat bewahren konnte. Wir wollten ihr dann noch einen schönen, ruhigen Lebensabend bereiten. Im April 1920 gab sie ihre Wirtschaft an meine ältere Schwester und ihren Mann ab; im Juli starb sie.

Starb sie, so sagt man. Aber was ist das, was so stark in mir und um mich lebt? Ich muß es manchmal anreden und dann immer „Mutter“ sagen. Ich habe auch ein schönes Bild von ihr, habe es selbst aufgenommen, als sie gerade einmal aus der Scheuer trat. Aber wenn ich sie einmal wirklich sehen will, muß ich zur Scheuer selbst hingehen. Oder ich muß auf die Felder und Wiesen gehen, die sie bestellt. Da sehe ich sie mit der Sense in der Hand, und es legen sich die Halme schwadenweise zu ihren Füßen, und es duftet nach frischem Gras und erntereifem Korn. Oder in den Stall. Wie sie die starke ungehörig Kuh losband und zu dem wilden Stier im Dorfe führte, sonst nur eine Aufgabe männlicher Arme! Oder ich gehe in das Stübchen, dessen Sessel sie selbst gebrannt und aufgemauert hat, als ich nicht mehr in der Kohlenkammer schlafen sollte. O, sie wußte ihre Kinder zu ehren! Es ist ein feines, weißes Stübchen, und ist der Mutter sehr ähnlich.

Oder ich gehe zu dem Brunnen in der Wiese, dessen Quelle sie selber entdeckt und dessen Tiefe sie selber gegraben hat. Es war für mich schon bei ihren Lebzeiten ein Heilbrunnen, und heute steigt sein Wasser bis in mein Haus herauf und füllt alle seine Gefäße. Wer will noch sagen, daß meine Mutter tot ist, da ich so sehr von ihr lebe? Joseph Wittig.

Kirchliche Umschau.

Brasilien. — Aufruf. Am 19. Mai dieses Jahres sind 50 Jahre vergangen, seit mit der Bildung der Riograndenser Synode die erste deutsche evangelische Kirche auf dem Boden des südamerikanischen Deutschtums entstand. Das Jahr 1886 bedeutet den Abschluß des ersten Abschnittes kirchlicher Ordnung im evangelischen Deutschtum Brasiliens und Argentiniens. Die helfende Tätigkeit der alipreuzischen Kirche für die Großstädte dieses Gebietes begann bereits mit dem Jahre 1843. Etwa 20 Jahre später, 1864, sandte sie den weitschauenden Kirchenmann Pfarrer Dr. Borchard aus. Ihm war das Ziel gesetzt, nicht nur einen kirchlichen Zusammenschluß der Gemeinden von Buenos Aires bis Rio de Janeiro herbeizuführen, sondern die entstehende Kirche gleichzeitig mit der Pfarrkirche aufs engste zu verbinden. Dieser erste Plan scheiterte. Die Idee blieb lebendig.

Eine Neubildung in der Form freier Synoden begann mit dem Jahre 1886 unter der Führung des Pfarrers in S. Leopoldo, D. Dr. Rotermund. Der Weg dieser Synoden war sehr schwierig. Ihre Förderung bis zum Jahre 1900 lag fast ausschließlich in den Händen der Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Südamerika. Sie blieb allen Grundsätzen treu, die der Evangelische Oberkirchenrat und sein Abgesandter Dr. Borchardt nicht haben verwirklichen können. Aus dem freiwilligen Zusammenschluß selbständiger Gemeinden zu einer Synode, die in ihren Anfängen über keinerlei kirchenregimentliche Befugnisse verfügte, gestaltete sich eine deutsche evangelische Volkskirche. Als erste Kirche in Uebersee schloß sie sich im Jahre 1928 dem Deutschen Evangelischen Kirchenbund an.

So entstand die Deutsche Evangelische Kirche von Rio Grande do Sul. Ihr 50jähriges Bestehen wird in diesem Jahr gefeiert. Mehr als 300 Gemeinden mit über 180 000 Gliedern sind in ihr der Kirche der Heimat angeschlossen. 100 Pfarrer und 60 Diakonten stehen im Dienst ihrer Gemeinden. Die zielbewusste Arbeit der Heimatkirche, der entsagungsvolle Dienst von mehr als drei Generationen deutscher Geistlicher, der Einsatz weitschauender Führer aus ihrer Mitte, die Treue der Auswanderer zu deutscher Art und evangelischem Glauben haben eine kirchengeschichtliche Entwicklung heraufgeführt: einzig in ihrer Art und bestimmend für ihre Zukunft die erste deutsche evangelische Volkskirche in Uebersee.

Diese Geschichte ist nicht abgeschlossen. Neue große Aufgaben sind in den weit verstreut liegenden Gemeinden noch zu erfüllen. Die geistlichen Kräfte müssen gemehrt werden. Die Synode, eine Freiwilligkeitskirche, kann allein nicht die Last tragen. Die erst in den letzten Jahren entstandenen Evangelischen Frauenhilfen sehen ein weites Arbeitsfeld vor sich. Besonders aber bedarf im gegenwärtigen Augenblick das höhere deutsche evangelische Schulwesen dringend der Förderung. Von seinem Ausbau wird es wesentlich mit abhängen, wie die kirchliche und völkische Zukunft sich gestaltet.

Die Heimatkirche und Synode opfern ihr redliches Teil, aber größer als die Mittel sind die Aufgaben. Ich rufe alle deutschen evangelischen Geistlichen und Gemeinden auf, an diesem Werk mitzuhelfen. Das gesamte evangelische Auslandsdeutschtum soll durch seine Gaben ein Zeugnis gesamtdeutscher kirchlicher Verbundenheit ablegen. Bischof D. Heckerl, Berlin.

Deutschland. — Ein Protestbrief. An der Abwehr der gegen die Olympiade organisierten Boykottbewegung, die erfreulicherweise gescheitert ist, haben sich auch kirchliche Kreise des Auslandes beteiligt. Prof. Frick, Marburg, der sich kürzlich in Amerika zu Vorlesungen an Universitäten aufhielt, benutzte diese Gelegenheit, sich mit Persönlichkeiten auseinanderzusetzen, die meinen, den Olympiadeboykott im Namen des Christentums führen zu sollen, und hat dabei weitgehend Sympathie gefunden. U. a. richtete er ein Protestschreiben an einige Unterzeichner eines Boykottaufrufs, der in der „New York Times“ erschienen war.

Dem Protestbrief von Prof. Frick entnehmen wir folgende Sätze, die über den besonderen Anlaß hinaus für die ökumenische Zusammenarbeit wichtig sein dürften. Seine zwei Gegengründe sind:

„1. Boykott ist eine Kampfswaffe. Er bedeutet Zerstörung. Jedenfalls schafft er Verwirrung und eine schlechte Atmosphäre um die Spiele. Am Ende würde auf diese Weise eine der edelsten Gelegenheiten für zwischenvölkische Zusammenarbeit, Freundschaft und „fair play“ zugrunde gerichtet, — und es würden Christen gewesen sein, die im Namen des Christentums daran führend Anteil gehabt hätten. In aller Offenheit richte ich an Sie die Frage: Ist eine derartige niederreisende Handlungsweise wirklich ein „christliches“ Verhalten?“

2. Ein solcher Boykott — im Namen des Christentums — wird jedenfalls etwas Schreckliches in den Augen derjenigen sein, die unter ihm leiden müssen, ob es sich nun um Boykott von Nahrungsmitteln und Rohstoffen, oder ob es sich um moralischen Boykott handelt. Boykott namens des Christentums ist der erste Schritt zu dem, was frühere Jahrhunderte heiligen Krieg nannten, und vielleicht gibt es auf der ganzen Erde nichts Schlimmeres als „heilige“ Kriege. Wenn christliche Zusammenarbeit, vor allem auf der Linie der ökumenischen Bewegung, künftighin wirksam sein soll, dann müssen sich die Christen vor allem davor hüten, solche zerstörerischen Methoden in die Sphäre der moralischen Beziehungen zu übertragen.“ — Wie eingangs bemerkt, ist die Boykottbewegung inzwischen gegenstandslos geworden.

Aus aller Welt.

Brasilien. Der Präsident der Republik hat auf 90 Tage den Kriegszustand erklärt. Das bedeutet eine Verschärfung des bisherigen Belagerungszustandes. Der Regierung wird es nun möglich sein, die extremistischen Umtriebe energisch zu unterdrücken, die im Zusammenhang mit der Umstürzbewegung vom November 1935 immer wieder auflebten. Besonders die Polizei des Bundesdistriktes hat sofort eine rege Tätigkeit entwickelt. Eine Reihe hochgestellter Persönlichkeiten ist unter dem Verdachte, mit Luiz Carlos Prestes Verbindung gehabt zu haben, verhaftet.

Deutschland. Die Reichstagswahl am 29. März gestaltete sich zu einem überwältigenden Bekenntnis zu dem Führer und Reichskanzler Hitler. Die Wahlbeteiligung betrug fast 99 Prozent. Für die Nat. Wahlliste Hitler erklärten sich 44 389 140 Wähler = 98,79 Prozent, gegen die Liste oder ungültig waren 542 893 Stimmen = 1,21 Prozent. Wohl nie ist eine Regierung so von der Zustimmung des Volkes getragen gewesen. Das gibt der deutschen Regierung die heilige Pflicht, in den sich immer noch stürmisch gestaltenden Verhandlungen mit den Locarnomächten, besonders mit Frankreich und England, fest zu bleiben und unter allen Umständen auf dem Grundsatz der Ehre des deutschen Volkes und der Gleichberechtigung zu bestehen. Es darf angenommen werden, daß die deutsche Regierung in diesen Verhandlungen, die sich an den Einmarsch deutscher Truppen in das entmilitarisierte Rheinland anschließen, durch ihre wegweisenden Gedanken führend sein wird, und daß damit ein sicheres Fundament für den Frieden Europas geschaffen wird, als es der Vertrag von Versailles und der Locarnopakt waren.

In Brasilien wurden am 29. März Zustimmungserklärungen zu der Politik des Führers abgegeben. 40 840 Unterschriften sind gesammelt, davon in S. Paulo allein 15 934.

Der Zeppelin 129 ist auf den Namen „Hindenburg“ getauft. Er hat seine erste Fahrt Anfang April nach Rio gemacht, und auf der Herreise 35 Passagiere, auf der Rückreise 50 Passagiere befördert. Dieser erste Besuch in Rio war, wie bekannt ist, ein Akt der Höflichkeit gegenüber dem brasilianischen Volke, das immer mit besonderem Entgegenkommen die deutsche Luftfahrt behandelt hat.

Der Riesenscheinwerfer von Zeesen.

Eine in der Zimmermitte aufgehängte Glühlampe strahlt ihr Licht nach allen Seiten frei aus; bei einer Klavierlampe ist die Ausstrahlung nach oben und nach unten scharf begrenzt, und das Licht fällt wie ein breites Band auf die Tasten und deren Umgebung. Bei einem Scheinwerfer schließlich oder auch



Der Bote

für die evangelische Frauenwelt
in Brasilien



2. Jahrgang

Mai 1936

Nummer 5.

Mutterwürde.

Muttertag soll in unserem Land gefeiert werden. Noch vor wenigen Jahrzehnten hätte wohl niemand an eine solche Feier gedacht. Es ist heute manchmal so, daß wir von Dingen reden müssen, die einst selbstverständlich erschienen, die es aber heute nicht mehr sind. Daß man heute von Mutterberuf und Mutterwürde redet, ist doch offenbar ein Zeichen dafür, daß etwas nicht ganz in Ordnung ist. Aber gerade deshalb können wir an dieser Feier nicht einfach vorübergehen. Darum feiern wir den Tag als einen Tag des Dankes gegen unsere Mütter und als einen Tag der Selbstbesinnung für die Mütter.

Wir wissen es wohl: wirklich edle Mütter lieben es nicht, daß man ihnen ein Loblied singt; denn was sie tun, ist ihnen selbstverständliche Liebespflicht. Aber danken dürfen wir ihnen heute, die Jungen, die noch unter dem unmittelbaren Eindruck treuer Mutterliebe stehen, und die Älteren und Alten, denen die Erinnerung an die vielleicht längst hingegangene Mutter ein kostbarer Besitz des Lebens ist. In Dankbarkeit gedenken wir unsrer Mütter. Damit tun wir nichts Besonderes. Unser Dank ist nur der schlichte Gehorsam gegen das vierte Gebot, das die Verheißung hat. Von dem Segen dieses Gebotes wußten die Großen im Reich des Geistes zu allen Zeiten. Sie empfanden es, wie viel sie aus dem Reichtum schöpften, den tüchtige häusliche Mütter ihnen geschenkt hatten. Auch da, wo es sich um den alltäglichen Dienst der Mutter handelt, kann unser Dank nicht geringer sein. Wir wissen doch alle etwas davon, wie „sie reget ohn' Ende die fleißigen Hände“. Und wer unter uns hat nicht schon gestaunt über die Leistungen mancher körperlich schwachen Mutter, über die nimmermüde Liebe, die auch durch Enttäuschung sich nicht verbittern läßt; Mütter, die auch dort fröhlich ihren Dienst tun, wo sie von schweren Sorgen bedrückt sind! Von den Müttern gilt wahrlich das Wort A. Vinets: „Lieben heißt: auf den Altar steigen, aber nicht, um sich verehren zu lassen, sondern um sich zu opfern“. Daß wir von solchen Müttern wissen, die zur Hingabe bereit sind, ohne sich selbst zu bemitleiden, dafür danken wir heute als einzelne und als Volk.

Freilich mischen sich in diese Gefühle des Dankes auch mancherlei schmerzvolle Empfindungen, wenn wir an die ganze Größe und Verantwortung des Mutterberufs denken und an die schweren Hemmungen, mit denen heute unsere Frauen und Mütter zu kämpfen haben. Mit Bezug auf den Muttertag war irgendwo zu lesen: „Die Mütter täten besser daran, einen Mutterbußtag zu halten“. Wir werden uns diesem ernststen Wort nicht ganz entziehen können. Und auch das andere Wort erfordert von uns ernste Beachtung: „Geht ein Volk zugrunde, so haben die Mütter versagt“. Wenn es so wäre, wie man uns sagt,

daß unserem Volk der Völkertod drohe, dann muß dies Wort uns aufhorchen lassen. Wir kennen den Grund, der bei dieser Entwicklung mitbestimmend ist: Berufsarbeit der verheirateten Frauen. Wie machtlos stehen wir vielfach dieser Gewalt gegenüber! Und doch gilt es, nicht müde zu werden in der Bekämpfung auch dieser äußeren Hemmung eines geordneten Familienlebens. Aber die Entscheidung der ganzen Frage fällt an einen anderen Ort: unsere Zeit krankt an einem falschen Frauenideal! Ist dafür nicht bezeichnend die Bemerkung eines Knaben der, mit seiner Mutter auf einer Bank sitzend, die sonntäglichen Spaziergänger betrachtete und dabei äußerte: „Lauter Damen, keine Mütter!“

Das Kind ahnte wohl nicht, was für eine tiefe und furchtbare Wahrheit es aussprach. Das ist die Not, die uns am heutigen Muttertag auf der Seele brennt: die vielen Frauen und Mädchen, die nichts anderes wissen, als sich selbst zu pflegen und ihrem eigenen Behagen zu leben, jene verheirateten Frauen, die dauernd auf der Flucht sind vor dem Kinde, und dazu törichte Männer, die sich durch äußerliche Eleganz täuschen und imponieren lassen. Daß die Frauenwelt heute weithin so ist, wie sie ist, daran tragen die Männer ein gerütteltes Maß Schuld. Es ist nur zu begreiflich, daß das junge Mädchen und die Frau sich gerne so gibt, wie der Mann sie gerne haben möchte. Das ist ein Grund, weshalb so viele Frauen heute in der reinen Äußerlichkeit versinken. Reden wir damit der Rückständigkeit das Wort? Soll eine christliche Mutter eine altmodische Erscheinung sein? Gewiß nicht, aber darum soll jedes Weib ringen, daß sie ihr kostbares Gut nicht verliert: ihre Mütterlichkeit. Sie ist Naturordnung, weil sie Gottes Ordnung ist. Wir müssen es wieder neu lernen, daß Mutterschaft eine Ehre ist, mehr als alle Arbeit, die eine Frau sonst treiben mag. Jemand hat das bündig so zum Ausdruck gebracht: „Eine Frau, die einen Kinderwagen vor sich herschiebt, hat ein Recht, zum berühmtesten Herrn zu sagen: Bitte, gehen Sie mir aus dem Weg!“

So wird der Muttertag für uns ein Tag ernster Selbstbesinnung, vollends wenn wir an die heiligste und größte Aufgabe einer Mutter denken: dem heranwachsenden Geschlecht zu helfen auf dem Weg zu Gott. Den Müttern verdanken wir unser natürliches Dasein. Aber heute möge jede Mutter sich fragen: „Was habe ich getan, um dem heranwachsenden Geschlecht zu innerem Leben zu helfen, zum Leben aus Gott?“ Wie viel wird gerade darin versäumt! Ein junger Sohn, der in den Stürmen der Welt ins Glaubensleben hineingewachsen war, schrieb seiner Mutter davon nach Hause — und hat den bitteren Vorwurf angehängt: „Mutter, warum hast du mir niemals von Jesus gesagt?“ Ihr Mütter, wißt ihr gewiß, daß ihr in diesem Stück nichts versäumt habt?

Ihnen allen, die eigene Kinder haben, und den anderen, denen dies versagt blieb, soll heute die Gestalt der Maria lebendig vor Augen treten mit ihrem Wort: „Ich bin des Herrn Magd!“ Ein Wort voller Demut und Würde. Wo ein Mädchen, wo eine Frau etwas von dem ganzen Reichtum dieses Bekenntnisses erfaßt hat, da weiß sie etwas von dem tiefsten Sinn aller Mütterlichkeit.

Wenn uns heute wieder etwas aufleuchtet von der Herrlichkeit und Würde solcher echten Mütterlichkeit, dann sind wir davor bewahrt, daß der Muttertag eine tote Form wird oder überhaupt unbeachtet vorübergeht.

„Kirchenbote für Elsaß-Lothringen.“

Eine Mutter spricht.

epd. Gestehe ich es nur ein: Ein bißchen verlegen sind wir Mütter alle, wenn wir am Muttertag gefeiert werden von Mann und Kindern, in der Kirche, in der Öffentlichkeit überall, sogar in der Zeitung und im Rundfunk.

Mutterschaft ist ja kein Verdienst sondern Gnade, ist ein Geschenk, für das wir danken, auch wenn es manchmal eine Last ist und nicht nur eitel Glück und Freuden bringt.

Aber welche gesunde Frau möchte ihre Kinder hergeben für ein bequemes Leben? Welche gesunde Frau möchte um flüchtiger Schmerzen und Sorgen willen auf das tausendfältige Glück verzichten, das uns in unseren Kindern entgegenjauchzt? Und wünschen wir nicht immer wieder, so ein kleines, neues Leben im Arme zu halten, wenn wir irgendwo ein paar runde Kinderarme in die blaue Luft greifen sehen?

Mit dem Verstand kann man es nicht begreifen das Glück, Mutter zu sein. Mutterschaft ist Erfüllung und immer wieder Erfüllung unseres Frauentums, das Leben geben und Leben erhalten will.

Und dafür ernten wir Dank, Dank von den Kindern, die sich an ihrem Leben freuen, und Dank von unserem Volk, das in unseren Kindern lebt. Ist es nicht etwas wunderbar Schönes, Dank zu ernten für etwas, das uns selbst nicht Pflicht, sondern Glück war?

Ob ein Lied uns am Morgen den Muttertag einsingt, ob statt der unerbittlichen Werkluhr die Kinder mit ein paar Verslein vor unserem Bette stehen und wir uns an einen geschmückten Tisch setzen dürfen, der für uns so schön gemacht ist, oder ob wir nur einen besonders herzlichen Blick, einen Händedruck oder einen Kuß bekommen, der der Mutter gilt, für uns gilt die Gabe der Liebe, nicht ein Geldeswert. Wir sinnen zurück, wie es war, als wir zum ersten und als wir zum letzten Male ein Neugeborenes in den Armen hatten, und wie es in den Jahren dazwischen war und wie die Kinder gewachsen sind und selber Menschen werden. Und wir sind voll Dankbarkeit, daß wir Mütter sind und in sicherer Hut Mutter sein konnten und leben in unseren Kindern.

Sollen wir uns deshalb feiern lassen? Dürfen wir uns deshalb feiern lassen?

„Ja,“ sage ich, „wir dürfen es“, denn unsere Kinder sind glücklich darüber, daß sie uns einmal für ihr Leben danken können, das wir in Treue getragen und behütet haben. Und je jünger die Kinder sind, um so glücklicher sind sie, einmal sorgen zu können für die Mutter, die sonst immer für sie sorgt, und Freude zu bereiten, nicht nur immer Freude zu empfangen. Es ist eine falsche Mutterliebe, die nur alles Gute dem Kinde tut und nicht auch daran denkt, im Kinde Dankbarkeit und Fürsorglichkeit für Vater und Mutter zu wecken. Wenn wir Mütter unseren Feiertag im Mai pflegen, dann pflegen wir in unseren Kindern die lebendigen Kräfte, die lebensstüchtig und lebenswillig machen.

Die Schule bereitet den Muttertag vor. Aber auch wir Mütter sollten ihn vorbereiten. Nicht mit großen Worten, aber mit schlichten Worten, die schon den kleinen Kindern die naturhafte Verbundenheit mit der Mutter bewußt machen und zu erklären versuchen, warum wir den Muttertag feiern und nicht dem Vater einen Feiertag geben.

„Unsern Vater haben wir lieb“, sagte einmal mein kleinstes Mädel, „aber die Mutter haben wir noch ein bißchen lieber“. Und dann kam die Begründung: „Weil wir ja aus der Mutter sind und sie uns geboren hat.“ —

So einfach und naturhaft ist die Mutter-Kind-Verflochtenheit. Wir wollen uns am Muttertag daran erinnern — ohne allen falschen Gefühlsüberschwang —, daß Dank und Liebe für uns Gnade sind.

Wir wollen unserer Mütter gedenken und ihnen für unser Leben danken, das sich wiederum im echten Frauentum erfüllen durfte, und nicht der mütterlichen Frauen vergessen, die, ohne Kinder geboren zu haben, Mutter sind für Kinder aus dem Blute unseres Volkes.

Dr. Edith von Löhöfchel.

Denkmal der unbekannten Mutter.

Von Dr. Hermann Wagner.

epd. Schon manch ein Besucher unserer Wohnung hat sich darüber gewundert, weshalb wir das Bild jener alten, wirklich nicht gerade schönen Frau mit den verarbeiteten Zügen nun schon jahrelang in unserem Wohnzimmer aufgehängt haben. Nach den Vorstellungen über Kunst, wie sie noch hie und da verbreitet sind, gehört ein solches Bild nicht an die Wand zum täglichen Anschauen. Ich meine das Bild, das einer unserer größten Meister, Albrecht Dürer, von seiner eigenen Mutter gezeichnet hat. Die strenge Sparsamkeit und die tägliche Sorge ums Auskommen der zahlreichen Familie, die Last harter, arbeitsreicher Jahre und das tiefe Wissen um den Grund der Dinge, das Mütter von vielen Kindern auszeichnet, reden mit eindringlicher Wucht aus diesen Zügen dieser einfachen Frau. Nicht weil sie Albrecht Dürers Mutter ist, wollten wir sie immer wieder anschauen, sondern weil Albrecht Dürer in diesem aus dankbarer Verehrung gezeichneten Bilde jenen tapferen Frauen und Müttern ein Denkmal gesetzt hat, die fernab vom großen Strom des Lebens gleichsam ein verborgenes Dasein führen. Hier und da findet man sie wohl unter der älteren Generation auch noch in der Großstadt, besonders in der arbeitenden Bevölkerung der Hinterhäuser. In einem Film sah ich kürzlich eine alte Mutter, deren Gesicht mich an Dürers Zeichnung erinnerte. Aber im großen und ganzen sind diese Gesichter seltener geworden. Auf dem Lande begegnet man ihnen noch öfter. Die Frauen und Männer, die lange Zeit in unserem öffentlichen Leben den Ton angaben und vielleicht häufig genug noch angeben, wissen von ihnen nicht viel. Und heute, wo die Sechzigjährigen am liebsten noch so jung erscheinen möchten wie die Zwanzigjährigen, so daß man auf den ersten Blick die Großmutter kaum von der Enkelin unterscheiden kann, sehen viele auch noch mit einer heimlichen Verachtung auf diese äußerlich meist stark verbrauchten und unter rein ästhetischem Gesichtspunkt nicht eben immer schönen Frauen herab. Zum mindesten aber bedauert man sie und fragt sie wohl heimlich oder laut: Was habt ihr denn von eurem Leben gehabt?

Wir haben wahrhaftig ein Herz und ein Verständnis für alle Bemühungen, das Leben unserer Frauen und Mütter zu erleichtern und etwas Sonnenschein in die Last ihres Tages zu bringen. Aber wir möchten doch bei aller menschlichen Fürsorge um keinen Preis jene Frauengestalten missen, die ihr Leben zuerst und zuletzt aus einem starken Gottvertrauen und aus eigener Kraft gemeistert haben, und die im Rückblick auf ihre Mutterschaft und an ihren Dienst in der Familie über ihr Leben dankbar die Worte setzen: Und wenn es köstlich gewesen ist, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen. Das sind die Frauen und Mütter, von denen die Lebenskraft des Volkes stammt, der unerschöpfte Born äußerer und innerer Verjüngung. Es ist mit ihnen wie mit dem Heer der namenlosen Soldaten, die dem Anprall der Feinde wehrten und dabei zu Tausenden hingerafft wurden, aber immer wieder standen wie eine Mauer. Wie man diesen tapferen Männern in sinnvoller Weise ein Denkmal gesetzt hat im Denkmal des „unbekannten Soldaten“, so erscheint mir jenes oben erwähnte Bild von Dürer ein würdiges Denkmal der unbekannten Mutter, dem in vielen Häusern Verehrung gezollt werden mußte.

Fragekasten: 1. Darf die Frau ein ihr anvertrautes Geheimnis ihrem Manne mitteilen?

2. Welches ist die beste Morgenkost für das Schulkind?

schon bei einer Schreibtischlampe haben wir einen nach allen Seiten scharf abgegrenzten Lichtkegel, der immer nur eine kleine Fläche, also den nächstliegenden Abschnitt der Landstraße oder den Arbeitsplatz beleuchtet, diese abgegrenzte Fläche allerdings mit umso stärkerem Licht.

Was man mit den Lichtwellen machen kann, das kann man auch mit anderen Wellen machen, vor allem mit den Wellen, die im heutigen Weltgeschehen die größte Rolle spielen, mit den Radiowellen, die dem Rundfunk und der drahtlosen Telefonie dienen. Der Rundfunk mit Mittel- und Langwellen soll eine Stadt oder ein Land oder einen Erdteil mit einer Sendung für Alle versorgen. Das geschieht durch einen „Rundstrahler“, etwa eine frei aufgehängte senkrechte Antenne von 200 Meter Länge, deren Strahlwirkung nach allen Seiten in den Raum ungefähr der der frei aufgehängten Glühlampe entspricht. Ähnlich ist es mit der Kurzwellensendung. Auch hier haben wir Rundstrahler, die ihre Energie in alle Himmelsrichtungen senden; und das war auch die ursprüngliche Form des Kurzwellenfunks.

Nun ist zwar im Rundfunk das Arbeiten mit kurzen Wellen wegen des geringen Energiebedarfs billiger als mit mittleren oder langen, vor allem, wenn man die viel größere Reichweite der Kurzwellen berücksichtigt, mit denen man jeden Punkt der Erde erfassen kann. Aber es gibt ein Mittel, den Betrieb weiter zu verbilligen, und dieses Mittel ergab sich ganz von selbst aus dem Umstand, daß es vollkommen zwecklos ist, mit einer Kurzwellensendung die ganze Welt auf einmal zu versorgen. Zwecklos aus 2 Gründen; Einmal, weil wir auf unserer kugelförmigen Erde nicht alle zu gleicher Zeit Tag oder Nacht haben, so daß es sinnlos wäre, etwa die Deutschen in Japan, Süd-Afrika und Süd-Amerika gleichzeitig mit Tanzmusik zu versorgen; denn zur Haupttrundfunkzeit der Mittel-Europäer und Süd-Afrikaner, also etwa um 9 Uhr abends, ist es in Japan gerade 5 Uhr früh, also vielleicht Sonnenaufgang, in Süd-Amerika aber 4 Uhr nachmittags. Außerdem haben aber die Kurzwellen, das sind also die Wellen etwa zwischen 5 und 50 Meter, eine unangenehme Eigenschaft: Eine Welle, die zur Nachrichten-Übermittlung glänzend geeignet ist, wenn im Sendes- und Empfangsort gleichzeitig Tag ist, ist nicht zu gebrauchen, wenn an beiden Orten gleichzeitig Nacht ist, oder wenn nur der Sendes- oder der Empfangsort noch Sonne hat. Die Folge ist, daß man zur einwandfreien Kurzwellen-Verbindung zwischen 2 weit entfernten Orten immer 2 oder gar 3 verschiedene Wellen braucht, die Tages-, die Nacht- und die Uebergangswelle. Es hat also gar keinen Zweck, mit einer kurzen Welle etwa die ganze Welt bestreichen zu wollen; denn sie ist immer nur in einem bestimmten „Sektor“ hörbar.

So hat sich im Laufe der letzten Jahre die „Richtstrahler-Sendung“ herausgebildet, also eine Art der Kurzwellen-Sendung, bei der entweder, ähnlich wie bei einer Klavier-Lampe, ein breiter Strahl für einen ganzen Erdteil ausgesandt wird, oder bei der die Rundfunkstrahlen sogar scharf zusammengefaßt sind wie bei einem Scheinwerfer, bei der also praktisch ein Punkt der Erde einen anderen, 5000 oder 10000 Km. entfernten, anleuchtet oder vielmehr anspricht. Werden die Rundfunkwellen so wie die Lichtstrahlen bei einem Scheinwerfer zusammengefaßt, gebündelt, dann wird mit der gleichen Sendeenergie am Empfangsort auf der anderen Seite der Erdkugel eine viel größere Feldstärke erzielt, d. h. ein viel lauterer und deutlicherer Klang im Empfangsgerät.

Die großen „Scheinwerfer“ des deutschen Rundfunks stehen in Zeesen bei Königswusterhausen und in Nauen. Gewissermaßen haben wir in Zeesen die Klavierlampen stehen, die in breiter Fläche ganze Kontinente anleuchten, und die der Rundfunksendung dienen, und in Nauen die Scheinwerfer, die nur einen einzigen Punkt der Erde scharf anstrahlen, etwa New-York oder Buenos Aires oder Kairo oder Schanghai, und die hauptsächlich der drahtlosen Telefonie, also dem Handelsverkehr, dienen. Sie können aber auch Rundfunkzwecken dienstbar gemacht werden; so werden z. B. manche Amerika-Übertragungen scharf gebündelt nach Deutschland gesandt, und zwar nach Beelitz, wo sich die Kurzwellen-Empfangsantennen befinden, und von hier aus wird die amerikanische Sendung mit Hilfe eines Mittel- oder Langwellensenders über ganz Deutschland verbreitet. In ähnlicher Weise erfolgt der Programmaustausch z. B. zwischen Deutschland und Argentinien oder Japan.

Mit einer gewöhnlichen Antenne kann man eine Rundfunksendung allerdings nicht „bündeln“. Jahrelange Versuchsarbeit von Telefunkern, die auch die meisten deutschen Kurzwellen-Sende- und Empfangs-Stationen und auch eine große Zahl auswärtiger Stationen gebaut haben, ist notwendig gewesen, um eine günstige Form der Antenne zu finden, um also, bildlich gesprochen, die frei hängende Glühlampe in einen Scheinwerfer zu verwandeln. Als beste Form der Rundstrahlung von Kurzwellen hat sich die Antenne in Form eines großen Quadrates oder, noch besser, in Form von mehreren, übereinanderhängenden großen Quadraten erwiesen. Jede Seite dieses Quadrates schwingt in der halben Wellenlänge, — man spricht von sog. „Dipolen“. Will man in einer Richtung bündeln, dann ordnet man eine Reihe von gleichgroßen, wagerechten Dipolen übereinander und nebeneinander an, die in bestimmter Weise miteinander verbunden sind. Je enger man den Strahlungswinkel halten will, umso mehr Dipole braucht man. Die Antennentürme für den Kurzwellenbetrieb brauchen wegen dieser Antennenform längst nicht so hoch zu sein wie die der Mittel- und Langwellenstationen. Die Zeesener Türme sind nur etwa 70 Meter hoch; hier sind immer 4—6 Dipole übereinander angeordnet, durch die schon eine ebenso starke Vergrößerung der Feldstärke, also eine entsprechende Verbesserung des Empfangs, in den bestrahlten Gegenden erreicht wird. In Nauen, wo die drahtlosen Telefonverbindungen für den Handel nach Uebersee ihren Ausgang haben, von wo aus also scharf nach einer bestimmten Station gebündelt werden muß, hat man allerdings Antennen aus Dutzenden von Dipolen, sog. „Tannenbaum-Antennen“. Mit einer Antenne aus 96 Dipolen kann man fast eine 200-fache Verstärkung der Energie am Empfänger in Uebersee erzielen.

Die deutschen Kurzwellensender, die die unendlich wichtige Aufgabe haben, deutschsprechende Menschen in der ganzen Welt mit Nachrichten, mit deutschen Vorträgen und mit Unterhaltungsmusik zu versorgen, stehen also in Zeesen. Es sind 2 Telefunker-Kurzwellensender von je 20 K. W., also mit verhältnismäßig geringer Energie, aber mit 8 verschieden gerichteten Antennen. Man kommt, obgleich weit mehr als die halbe Welt heute mit deutscher Kurzwellensendung bestrahlt wird, mit diesen zwei Sendern und diesen wenigen Antennen aus, einmal, weil eben glücklicherweise immer auf der halben Welt Nacht ist, wenn die andere Hälfte von der Sonne bestrahlt wird, außerdem aber auch, weil man jede Richtantenne nach 2 Seiten benutzen kann. Jede Richtantenne hat nämlich einen sog. Reflektor, der genau so ausgebildet ist wie die Strahlantenne, und der die Ausstrahlung nach rückwärts verhindert, ja sogar noch die Ausstrahlung nach vorwärts verstärkt (genau wie bei jedem Scheinwerfer). Die Richtantenne hat aber vor dem Scheinwerfer den großen Vorteil voraus, daß man den Reflektor auch als Strahlantenne benutzen kann, während gleichzeitig die Strahlantenne als Reflektor wirkt. Man kann also mit derselben Antennenanlage nach 2 Richtungen strahlen, und das geschieht von Zeesen aus dadurch, daß die Richtantenne für Mittelamerika zu einer anderen Tageszeit nach Mittelasien und Australien ausstrahlt, oder daß der Richtstrahler nach Südamerika nach Ostasien umgekehrt werden kann — für Südamerika und Afrika sind Antennen-Anlagen vorhanden, die nicht in umgekehrter Richtung arbeiten.

Die deutsch. Forschungsarbeit hat auf dem Gebiet der Kurzwellen-Sendung Hervorragendes geleistet und hat es erreicht, daß deutsche Sendungen heute in fast allen Ländern der Welt gehört werden können, wenn auch natürlich die Einstellung der auf Millimeter genauen Kurzwellen im Kurzwellenempfang nicht so einfach ist wie der normale Rundfunkempfang. Man darf, wenn man deutschen Rundfunk im Ausland oder in Uebersee empfangen will, nicht vergessen, daß jede Sendung immer nur für bestimmte Erdteile gesandt wird, und daß es daneben Länder gibt, die vom deutschen Kurzwellen-Rundfunk nicht versorgt werden, weil in ihnen verhältnismäßig wenig deutschsprechende Menschen leben. Es liegt also nicht an irgend einem Mangel der deutschen Kurzwellensendung, wenn in San Francisco oder Los Angeles oder auch in Grönland, Aegypten und Madagaskar deutsche Kurzwellensendung nicht empfangen werden kann. Diese Städte und Länder liegen eben außerhalb des Strahlenbereiches der Zeesener Scheinwerfer.

Dipl.-Ing. A. Lion, Berlin.
Im Riogr. Sonntagsblatt.

Aus unseren Gemeinden.

Blumenau. In einer Gemeindeversammlung im März wurden innerkirchliche und allgemeine religiöse Fragen angeschnitten. Die Fragen konnten von Pfarrer Scheerer sofort beantwortet werden. Die nach der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ in Deutschland dahin, daß nach heftigen Kämpfen die aufbauwilligen Kräfte in beiden Lagern — dem der Deutschen Christen und der Bekenntnisynode — sich heute zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden haben. Es ist das geschehen in den neu errichteten Landeskirchenausschüssen, die an die Stelle der oft einseitig gebundenen früheren Kirchenbehörden getreten sind. Diese Landeskirchenausschüsse sind ein Werk des Kirchenministers Kerrel, dem die kirchliche Befriedung Deutschlands vom Führer übertragen ist.

Bei Beantwortung der Frage nach der „Deutschen Glaubensbewegung“ wies Pfarrer Scheerer darauf hin, daß diese Bewegung sehr bunt zusammengesetzt sei, so daß man eigentlich von einer einheitlichen Lehrmeinung kaum sprechen könnte. Immerhin könne gesagt werden, daß die Bewegung sich bewußt heidnisch nennt, also die Entwicklung der Welt und des deutschen Volkes seit Berührung mit dem Christentum rückgängig machen will. Trotz umfassendster Propaganda ist die Anhängerzahl der „Deutschen Glaubensbewegung“ gering. Die Auflagenziffern ihrer Blätter werden für den „Durchbruch“ mit 3 000, für den „Deutschen Glauben“ mit 5 000 angegeben. Der „Reichswart“, das Blatt Graf Reventlows, gab eine Auflagenhöhe von 24 000 Exemplaren an. Doch ist Reventlow kürzlich aus der Deutschen Glaubensbewegung ausgetreten und geht seine eigenen Wege.

Der Gottesbrunnen.

(Schluß.)

Im Fieber seines Zustandes hatte Fritz Neuhoff eine Vision: alle Menschen der Erde drängten sich um einen einzigen riesigen Brunnen. Sie kamen herbei mit vielerlei Gefäßen, auf dem Rande der Zisterne saß ein Mensch, der sagte: „Ich will euch lebendiges Wasser geben, damit euch nie mehr dürstet.“ Aber die Leute verstanden nicht, was er meinte, und glaubten, er wolle sie nur mit Redensarten aufhalten; sie drängten ungestüm nach dem großen Brunnen. Der Mensch sagte eindringlicher: „Wenn ihr alle wirkliches Wasser erlangen wollt, so müßt ihr zuvor von meinem Wasser trinken, sonst werden nur wenige das wirkliche Wasser bekommen.“ Die Leute aber wurden ganz wütend und hoben ihre Stöcke auf, etliche griffen gar nach Steinen: „Geh weg“, schrien sie, „wir wollen zum Brunnen.“ Da erhob der Weise nochmals seine Stimme und sagte: „Erst, wenn ihr mich gesteinigt habt, wird mein Wasser fließen!“ Da flogen die Steine in solcher Zahl, daß sie den Brunnen füllten bis zum Rand — aber die Menschen verdursteten, und keiner bekam nur einen Tropfen Wasser. Nun erhob sich ein Wehklagen der Dürstenden, und sie suchten nach dem Schuldigen, nach dem, der den ersten Stein geworfen habe, denn er sei allein schuld, daß sie verdursteten mußten — einige aber erkannten jetzt, wer auf dem Brunnenrand gefessen hatte.

Ob es wohl mein Brunnen ist, den sie mit Steinen zugeworfen haben, denkt Neuhoff und erinnert sich, daß er das Wort von dem lebendigen Wasser schon gehört hat — aber er hat es auch nicht verstanden.

Er horcht wieder nach oben, es rührt sich nichts; er wird matter, und seine Hoffnung ist tot — ach, wenn es doch wenigstens ein Schein des Himmels in seine Finsternis fiele, jetzt dünkt ihm, der Anblick auch nur eines kleinen Stückchen Himmels wäre Seligkeit. Wie ist es furchtbar in der grenzenlosen Einsamkeit, in der Seuchte dieses dunklen Brunnens. Niemandes Stimme kann hierher bringen, ach selbst der Feind wäre jetzt willkommen, gegen solchen Jammer kann ja niemand grausam sein. „Hanna, Hanna“, löst es sich von seinen Lippen, und es liegt darin, was er ihr dankt und was sie ihm war. „Ich weiß, du kommst wieder“, hat noch im letzten Selbstpostbrief gestanden. In dieser Welt nicht, denkt er und löst sich in diesen Gedanken von allem, was irdisch ist.

Nun ist er erst ganz mit sich allein. Er vergißt, wie er hierher kam; es überkommt ihn eine übernatürliche Ruhe. Es

ist nun so, denkt er, ich sterbe auf dem Grunde eines Brunnens. Er fühlt schon nicht mehr seinen Körper, so matt ist er, und schläft leise ein. — Als er wieder erwacht, fühlt er sich frischer; er hat Durst, etwas Wasser belebt ihn. Er ist wie ein Docht, der zuletzt im Wachs schwimmt und aufklackert. Seine Gedanken spielen wieder um Heimat, Frau und eigenen Tod. Er sieht im Geist ein Begräbnis an der Rawka; das große Viereck ist ausgehoben, in Zeltbahnen sind 28 Kameraden nebeneinander gebettet. Der Feldgeistliche spricht am Rande der Grube: nasskalt und neblig ist es, daß der Pastor wie ein Schemen aussieht. Er spricht von dem Samen, der in die Erde gelegt, der aufgehen wird mit tausendfältiger Frucht, so wahr Gott lebe. Aber unter der Frucht kann er sich nichts vorstellen. Er weiß nur, daß die Frucht dem Samen gleicht in endlosem Kreislauf: Korn gibt Korn, wenn man es in die Erde legt — ja aus dem Opfer wächst die Opferbereitschaft, so hat es der Pfarrer wohl gemeint.

Den Gedanken, daß die Frucht dem Samenkorn gleicht, wird er nicht los; er kann mit einer unbestechlichen Klarheit folgern, weil ihn nichts mehr an das Leben bindet; es ist, als wenn ihm hierdurch tiefere Wahrheit würde. Er denkt: es kann nicht anders sein: wenn die Frucht dem Samen gleicht, Baum dem Baum, Tier dem Tier, wie sollten sich nicht auch die anderen Erscheinungen zeugen: so wächst Haß aus Haß, Gewalttat aus Gewalttat, aber auch Wohltat aus Wohltat, Liebe aus Liebe... so hatte es wohl auch der gemeint, (ging ihm auf) den sie Christus nennen. Wie war das mit dem lebendigen Wasser, sollte das nicht Liebe sein? Der Gedanke macht ihn warm. Davon hätte man mehr und Sichereres erfahren müssen.

Fritz Neuhoff erinnert sich in einer Aufwallung, daß ihm Hanna ein dünnes Büchlein zugesteckt hat, noch beim Ausmarsch im allerletzten Abschied. Er hatte gelacht, aber hineingeguckt hatte er nicht, bis auf diese Stunde. Und nun ist es dunkel. Eine wilde Sehnsucht nach einem Worte befallt ihn; es scheint ihm als sei alles gewandelt und er verstehe jetzt alles anders, wenn er zurückdenkt.

Er hat noch zwei Zündhölzer; wenn er eines opferie und läse eine Zeile, einen Satz in dem Buche; er möchte so gern, daß doch irgend jemand mit ihm spräche. Mühsam holt er das Bändchen aus der inneren Rocktasche, schlägt es aufs geratewohl auf, legt einen Finger zwischen die Seiten, denn kein Augenblick darf ja mit Suchen vergehen; dann nimmt er sorgfältig das Streichholz und reibt es mit kurzem Ruck: hell wie Weißglut flammt es vor seinen Augen auf, blendet ihn, dann fallen seine Augen gierig auf das Blatt: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“

Da erlöset das Hölzchen, glimmt noch eine kurze Weile — dann ist wieder völlige Nacht. Aber vor seinen Augen flimmert es hell, er weiß nicht: ist es die Flamme oder sind es die Worte, die ihn mit Nacht durchglüht haben? Er ist einer, der schon fast drüben ist, einer, der weiß, daß er sterben wird, ist ein Geläuterter. Er haftet nicht mehr am Erdendenken, und riesenhaft tönt ihm der Spruch ins Herz, wie der Ton einer gewaltigen Glocke, der selbst die Erde noch durchzittert. Heiß wallt es ihm durch den starren Leib: so denken also die oben im Lichte, von denen, die im Dunkel der Gräber liegen. Sie werden uns nicht vergessen.

Und die Worte legen sich als eine letzte Wohltat in seine Seele und machen ihn sterbensfroh. So ist es wohl mit der tausendfältigen Frucht, denkt er — wer sprach das Wort der Liebe, daß es mir hier am Grabe noch aufgehen konnte! Es jaugt sich der Spruch an das Herz des Verdammten, der ihn mit der Gier des Verhungernden aufnimmt. Zusammengekrümmt liegt Neuhoff auf seinem Blecheimer: „Niemand hat größere Liebe als wer sein Leben läßt für seine Brüder“. Es ist der letzte segnende Gruß, den er als Dank empfindet von denen, die leben werden.

Aber das Leben entläßt ihn noch nicht. Als er eine Weile vor sich hingestarrt hatte, erfährt ihn eine neue Welle der entfliehenden Kraft, die da geizt mit den Minuten, weil sie ahnt, daß es nur noch wenige sein können. Er möchte noch einen einzigen Spruch lesen, noch etwas vernehmen, was da geschrieben steht, solange sein Gehirn fähig ist, noch etwas aufzunehmen. Er schlägt das Büchlein bedächtig auf, legt den Finger sorgfältig zwischen die Blätter und entzündet mit äußerster Vorsicht das

letzte Streichholz; — wieder die Blendung, dann fällt sein Blick auf groß Gedrucktes. „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden“. „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“. „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen“.

Schon will das Hölzchen verlöschen, da reißt er in einer plötzlichen Eingebung ein Blatt aus dem Buche, entzündet es am Flammenreiß, u. immer Blatt um Blatt entzündend, liest er im Scheine dieser Fackel die Seligpreisungen der Bergpredigt. Es ist nicht anders als wenn Gott zu Elias im Feuer redet — wie Donnerschläge fallen die ewigen Wahrheiten der Sprüche in die offene sterbende Seele — ja, ja stöhnt er, es ist so: Liebe hält Himmel und Erde zusammen, trotz allem Elend.

Ist es die Gewalt der Predigt Jesu, die ihm hier im Grabe wird, ist es die Blut der verbrennenden Bibelblätter, die ihn durchströmt? Er weiß es nicht. Als das letzte Blatt verglimmt, liest er noch bevor das Feuer sich über die Schrift fortfrischt. Trachte am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“.

So wird euch solches alles zufallen — wiederholt er. Dann ist es wieder finstere Nacht. Er lehnt sich zurück und denkt: in einer letzten Gnade wurde ich wissend, nun müßte ich zu leben beginnen und nicht sterben müssen. Er sitzt nun und ist wirklich bereit.

Da ist es plötzlich, als riesele Kalk; Steine fallen, es wird gerufen. Mit Schaufel und Hacken machen sie den Brunnen frei, und nach einer Stunde ist Fritz Neuhoff herausgezogen. Er weiß nicht was mit ihm geschieht, als er entgeistert oben auf die Erde gelegt wird. Alles scheint ihm gewandelt, nicht nur, daß die Gebäude des großen Gutes bis auf den Grund abgebrannt sind.

Erst später erfährt er, was ihn gerettet hat: nachstoßende Truppen suchten das Gelände ab. Ein feiner bläulicher Rauch ist aus dem Schutt hervorgezogen und bemerkt worden. Da haben die Kameraden gedacht: da ist noch wer, und sind ans Werk gegangen. Auch Weber und Schorch sind gefunden. Sie sind unmittelbar am Brunnen gefallen. So ist er also zwiefach vom Brunnen gerettet.

Der Krieg ist zu Ende; Fritz Neuhoff kehrt heim. Zu Hause baut er sich mit eigenen Händen einen Russenbrunnen, 8 Meter tief. Und wie er schweigend gräbt und die Steine setzt, da ist es, als baue er einen Tempel Gottes. Das besonders klare Wasser des Brunnens trinkt Menschen und Tiere auf dem Hofe; ihm selbst bedeutet es mehr. Das Dorf kennt sein schweres Kriegserlebnis und weiß, daß Neuhoff zuweilen in den Brunnen steigt; er tut wohl nur so, als sei unten etwas zu tun, aber niemand lacht darüber.

Von draußen spricht der wortkarge Mann kaum. Die Erwachsenen hegen eine unbestimmte Scheu vor ihm, aber besonders alle Kinder fliegen ihm zu. Heimlich sagt die ganze Umgegend, er habe den Gottesblick.

Vom Tisch der Schriftleitung.

Lehrer-Kalender 1936, Verlag Rotermund, S. Leopoldo. Der Kalender wird allen Lehrern an brasilianischen Schulen zugesandt, die im vorigen Jahre die Empfangsbefähigung eingekauft haben oder das heute noch nachholen. Der Kalender ist wieder ein wertvolles Hilfsmittel in der Hand des Lehrers. Dem Verlage ist Dank zu sagen auch für diese Neuerscheinung.

Kirchennachrichten.

Evang. Gemeinde Blumenau.

- | | |
|--|--|
| 3. Mai, morg. in Belchior Prüfung der Konfirmanden, Einsegnung und Abendm. in Gaspar, abends in Blumenau. | 21. Mai, morg. in Blumenau und Altona. |
| 10. Mai, morg. in Blumenau und Itoupava-Rorte, nachm. in Obere Belha, abends in Altona. | 24. Mai, morg. in Borders Belha und Neureichland, nachm. in Gaspar Alto, abends in Blumenau. |
| 17. Mai, morg. in Obere Garcia und Prüfung der Konfirmanden, Einsegnung mit Abendm. in Bahu, abends in Blumenau. | 31. Mai, morg. in Blumenau u. Altona, nachm. in Gaspar. Die Gottesdienste beginnen morgens 9,30 Uhr, nachm. 4 Uhr, abends 8 Uhr. |

Evang. Gemeinde Florianopolis.

- | | |
|---|--|
| 3. Mai: Florianopolis, Feier des Muttertages. | 17. Mai: Florianopolis, Pfingsten 1.: Florianopolis. |
| 10. Mai: Santo Amaro, Konfirmation. | Pfingsten 2.: Balhoça. |
| | 7. Juni: Florianopolis. |

Evang. Pfarrgemeinde Itoupava.

- | | |
|--|--|
| 3. Mai, vorm. in Itoupava. | Seraphim: 2. April, 7. Mai. |
| 10. Mai, vorm. in Itoupava Cantatefeier im Kindergottesdienst; nachm. 2,30 in Fortaleza. | Die Bibelstunden beginnen abends um 8 Uhr. |
| 17. Mai, vorm. in Schule 58, Massaranduba mit Konfirmationsaufnahme. | Gottesdienstbeginn vorm. 9 Uhr; nachm. 2,30 Uhr. |
| 21. Mai, vorm. in Seraphim Prüfung und Konfirmation mit Abendmahl. | Jeden Sonntag Kindergottesdienstesdienst in Itoupava. |
| 24. Mai, vorm. in Rib. Gustavo; nachm. in Jacu-Atsu. | Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat Kindergottesdienst in Itoupava-Rega. |
| 31. Mai, vorm. in Itoupava. | Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat Kindergottesdienstesdienst in Seraphim und Fortaleza. |
| 1. Juni, vorm. in Itoupava-Rega; nachm. in Untere Itoupava-Rega. | Die Kindergottesdienste beginnen morgens um 8 Uhr. |

Bibelstunden:
Im Pfarrhaus Itoupava: 8. und 22. April 13. und 27. Mai.
Schule Untere Itoupava: 15. April, 19. Mai.
Fidelis: 7. April, 5. Mai.
Fortaleza: 30. April, 28. Mai.

Evang. Pfarrgemeinde Benedito-Zimbo.

- | | |
|--|--|
| 3. Mai vorm. in Russenbach und in Santa Maria. | 24. Mai, vorm. in Rio Abda und Cedro-Alto, Kindergottesd. in Timbo, Jugendgottesd. Pommerstrake. |
| 7. Mai Abendgottesd. in Timbo. | 28. Mai Abendgottesd. Timbo 8 Uhr. |
| 10. Mai, vorm. in Timbo und in Benedito-Nowo, Kindergottesd. Timbo, Jugendgottesd. Pommerstrake. | 31. Mai, vorm. in Timbo und Benedito-Nowo, Santa Maria 2 Uhr. |
| 14. Mai Abendgottesd. in Timbo. | 4. Juni Abendgottesd. Timbo. |
| 17. Mai Obermühle vorm. | Die Gottesdienste beginnen morg. um 9 Uhr, abends um 8 Uhr. |
| 21. Mai Freiheitsschach vorm., São João 2 Uhr, Abendgottesd. in Timbo 8 Uhr. | |

Evang. Gemeinde Pommerode.

- | | |
|--|--|
| 3. Mai in Obere Rega, und Kindergottesd. in Pommerode. | 1. Juni Pfingstgottesd. in Rio |
| 10. Mai Schulfest in Regabach. | 14. Juni in Obere Rega und in Pommerode. |
| 17. Mai in Alto Testo und Kindergottesd. in Pommerode. | beirão Grande. |
| 21. Mai Himmelfahrtsgottesd. in Obere Rega. | Jeden 1. Sonntag im Monat Jungmädchenverein. |
| 31. Mai Pfingstgottesd. in Pommerode; nachm. 3 Uhr in Alto | Jeden 4. Sonntag im Monat Frauenverein. |

Evang. Pfarrgemeinde Hammonia - Neubremen.

- | | |
|---|--|
| 10. Mai, Hammonia Muttertagsgottesdienst vorm. | Bibelstunden: |
| 17. Mai, Neubremen, vorm.; Unter-Raphael, nachm. | Von Ostern bis 8. Mai keine Bibelstunden in Hammonia. |
| 21. Mai, Rio Dollmann, vorm. 10 Uhr, Himmelfahrtstfest. | Von Freitag, den 8. Mai, ab allwöchentlich am Freitag abends 8 Uhr in Hammonia. |
| 24. Mai, Sellin, vorm.; Neuberlin, nachm. | Die Gottesdienste und Passionsandachten finden vorm. 9 Uhr, nachm. 3 Uhr, abends 8 Uhr statt. |
| 31. Mai, Pfingstfeier in Hammonia vorm.; in Ober-Raphael nachm. | In Hammonia jeden Sonntag 8 Uhr vorm. Kindergottesdienst und jeden Mittwoch 3 Uhr nachm. im Pfarrhause Jungmädchenkreis. |
| 1. Juni, Pfingstfeier in Neubremen vorm.; in Scharlach nachm. | G. Schüttus, Pfr. |
| 2. Juni, Pfingstfeier in Rio Wiegand vorm. 10 Uhr. | |

Evang. Pfarrgemeinde Duero Duero.

- | | |
|-------------------------------|---|
| 3. Mai: Kircheinweihung Tanó. | 13.—15. Juni: Gemeindeverbandstagung am Südam. |
| 17. Mai: Matador. | Gottesdienstbeginn 10 Uhr. Am Südam jeden Sonntag Jugendgottesdienst, jeden Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde. |
| 21. Mai: Ponta. | Pfr. Grau. |
| 24. Mai: Lauterbach. | |
| 31. Mai: Südam. | |
| 1. Juni: Mosquito. | |
| 7. Juni: Cobras. | |

Evang. Gemeinde Duero Duero.

Sonntags, vorm. 9 1/2 Uhr, Gottesdienst; nachm. 1 Uhr Kindergottesd. Kersten, Däton.

Deutsch-evang. Pfarrgemeinde Trombudo-Central.

- | | |
|---|--|
| 3. Mai: Tanó (Kirchweih). | 1. Juni: Dona Luiza-Serrinha; nachm. D. Luiza-S. João. |
| 10. Mai vorm.: Am. 10; nachm.: Am. 20. | 7. Juni: Pages m. hl. Abendm. |
| 17. Mai: Trombudo-Alto; nachmittags: Tigerbach. | 14. Juni: Trombudo-Alto. |
| 21. Mai: Am. 15. | 21. Juni: Am. 20; nachm. Am. 10. |
| 24. Mai: Bombas; nachm. Altorado-torto. | 28. Juni: Bombas. |
| 31. Mai: Trombudo-Central. | 5. Juli: Trombudo-Central. |
| | Gottesdienstbeginn 9,30 Uhr vorm.; 3 Uhr nachm. |
| | Richard Laun, Pfr. |

Evangelische Gemeinde S. Bento.

1. Mai, S. Bento.
3. Mai, Rio Negrinho, Rio Preto.
10. Mai, S. Bento, Rio Negrinho.
17. Mai, Campo Alegre.

- Bibelstunden:
30. April, Oxford.
 4. Mai, S. Bento.
 5. Mai, Campinas.
 12. Mai, Tragozós.
 13. Mai, Serrafr. Am. 82.

Evangelische Pfarrgemeinde Santa-Gumboldt.

3. Mai: Stadtplatz Kinder- und Hauptgottesdienst vorm.
10. Mai: Paulstr. vorm.; Isabellastr. Am. 12 nachm.
17. Mai: vorm. Retorcida; abds. Stadtplatz.
24. Mai: Pedra d'Amolar.
31. Mai: Stadtplatz Kinder- und Hauptgottesd. vorm.
1. Juni: Isabellastr. Am. 12, vorm.; Paulstr. nachm.

- Bibelstunden:
- Im Mai: 5. Rugen, 6. Stadtplatz, 12. Paulstr., 19. Rugen, 20. Stadtplatz, 26. Isabellastraße Am. 12.
- Beginn abends um 8 Uhr.
- Die Gottesdienste beginnen vormittags um 10 Uhr, Kindergottesdienste um 9 Uhr, nachm. um 3 Uhr, abends um 8 Uhr.
- Sei n3 Soboll, Pfr.

Todesanzeige und Beilegung.

Am Montag, dem 16. März wurde nach 4tägigem harten Todeskampf infolge eines schweren Kopfschusses als unschuldiges Opfer einer nächtlichen Polizeistreife mitten aus seiner Arbeit auf eigenem Grundstück

Erwin Kersten

im besten Alter von 38 Jahren, mein lieber, treusorgender Sohn und unser guter Bruder, gerissen.

Wir möchten nicht verfehlen allen denen, die uns hilfreich zur Seite standen und noch stehen herzlichst und aufrichtig zu danken, insbesondere dem Ortspfarrer Herrn P. Laun für die Worte des Trostes, denen er das Schriftwort zugrunde legte: „Herr wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben“. Dank auch der Singgemeinde unter der Leitung des Herrn Lehrer Junker, für den Chor: Weiß ich den Weg auch nicht, Du weist ihn wohl!.. und Dank auch all denen, die unserem lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben und Sarg und Grab mit Blumen schmückten.

Trombudo-Central, den 17. März 1936.

Wwe. Louise Kersten geb. Neuendorf.

Hans Kersten.

Max Kersten, Diakon, Quero-Quero (Paraná).

Angenehmen Landaufenthalt

in gesund. Lage des Hochlands bieten bei bester Verpflegung

Geschwister Grottepaß

Sta. Thereza-Barracão, Mun. Bom Retiro.

Tagespreis 6 Milreis, monatlich 150 Milreis.

Deutsch - Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre. Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinenschreiben und Kurzchrift.

Dr. Paul Roelle — Caixa Postal, 65.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Von São Francisco do Sul nach Hamburg:

| | |
|------------------------|-------------|
| M. S. „Monte Olivia“ | am 12. Mai |
| M. S. „Monte Pascoal“ | am 9. Juni |
| „General San Martin“ | am 30. Juni |
| M. S. „General Osorio“ | am 21. Juli |

Von Santos nach Hamburg:

| | |
|------------------------|--------------|
| „Vigo“ | am 30. April |
| „Cap Arcona“ | am 30. April |
| M. S. „General Osorio“ | am 4. Mai |
| „España“ | am 20. Mai |
| „Madrid“ | am 26. Mai |
| „Cap Norte“ | am 2. Juni |
| „Cap Arcona“ | am 12. Juni |
| „Antonio Delfino“ | am 16. Juni |
| „General Artigas“ | am 23. Juni |
| „La Coruña“ | am 8. Juli |
| „Vigo“ | am 15. Juli |

Von São Francisco do Sul nach Buenos Aires:

| | |
|-----------------------|---------------|
| M. S. „Monte Olivia“ | am 24. April |
| M. S. „Monte Pascoal“ | am 21. Mai |
| „General San Martin“ | am 13. Juni |
| „Madrid“ | am 19. Juli |
| „General San Martin“ | am 22. August |

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zu agenden Speisesälen, Gesellschaftssälen und Deckas, Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Friseur-Salons usw.

Fahrtcheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.
Malburg & Cia., Itajahy.
Truppel & Cia., S. Francisco.
Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.
Carlos Hoepcke S. A., Joinville.

Eingänge für den Christenboten:

| | |
|--|----------|
| Santa Isabella 1935 | 6\$000 |
| Palhoça 1935 | 47\$000 |
| Rio Claro: Frau Anna Meyer, Liebesgabe | 10\$000 |
| Pommerode 1935 | 165\$000 |
| Rio do Sul 1935 Lesegeld | 420\$000 |
| 1936 Kollekte | 50\$000 |

Mitteilungen der Schriftleitung.

Einsendungen werden in den ersten Tagen jeden Monats nach Florianopolis erbeten, da am 15. die Nummer des kommenden Monats abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchennachrichten können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gesandt werden, wenn ihre Einsendung nach Florianopolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. Einsender von Kirchennachrichten bitte ich zu beachten, daß es sich empfiehlt, für jede Nummer den Gottesdienstplan für den Ausgabemonat und die Hälfte des folgenden Monats einzusenden. Gebeten wird, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und bei der Anschrift die Straße und Hausnummer mit anzugeben.

Die nächste Nummer des Christenboten erhalten die nicht mehr, die mit der Zahlung des Bezugsgeldes rückständig sind.

Bei verspäteter oder unregelmäßiger Zustellung des Christenboten bitte ich, sich direkt an die Versandstelle zu wenden.

Florianopolis, Rua Nereu Ramos 21.

U. Schliemann, Pastor.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Schliemann, Florianopolis. Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Roehler, Blumenau.